

Zu den neuen Lithographien von Karl Otto Götz

Der vorliegende zweite Ergänzungsband zum Werkverzeichnis der Original-Lithographien von Karl Otto Götz dokumentiert die zwischen 1996 und 2001 geschaffenen Steindrucke. Sie wurden, wie alle Lithographien des Künstlers seit 1980, in Zusammenarbeit mit dem Steindrucker Manfred Hügelow in Offenbach/Main realisiert. Der Band enthält exakt 50 Nummern (WVZ 152 - 201). Doch das lithographische Œuvre des heute 87jährigen, mit ungebrochener Schaffenskraft tätigen Karl Otto Götz umfaßt noch weitaus mehr Blätter als Nummern. Jeweils mit nur einer Nummer gezählt sind nämlich die beiden Mappenwerke »Variationen« (1995, WVZ 147 I-XII) und »Don Quijote« (1995, WVZ 150 I-VI), die einmal zwölf, das andere Mal sechs Steindrucke enthalten. Hinzu kommen die 50 Lithographien, die Götz vor Beginn seiner Zusammenarbeit mit Manfred Hügelow in den Jahren 1946 bis 1966 geschaffen hat (WVZ A 01 - A 48; zwei weitere Blätter sind nicht dokumentiert).

Götz' lithographisches Œuvre steht als eigenständiger Werkkomplex neben den Gouachen, den Bildern auf Leinwand und – seit 1995 – den Keramiken. Zugleich ist es im Hinblick auf die zugrundeliegende künstlerische Konzeption und den Entstehungsprozeß engstens mit diesen verwandt. Wie alle Werke des Künstlers, so folgen auch die Lithographien immer einem abstrakten Kompositionsschema, das beispielsweise aus einer vertikal durchbrochenen Horizontale oder aus einem Wirbelmotiv bestehen kann. Ein solches Schema enthält das Gerüst des Bildes, Richtungsverläufe, Rhythmen und Massenverteilungen. Auch der Malvorgang auf dem Stein entspricht in der Regel demjenigen auf Papier oder Leinwand, wie ihn Götz gegen Ende des Jahres 1952 entwickelt hat: In einem ersten Schritt schreibt der Künstler dünnflüssige Farbe auf den Bildträger, der meist flach auf dem Boden liegt. In der Schnelligkeit dieses nur

Sekunden dauernden Vorgangs ist Götz dem chinesischen Kalligraphen verwandt, der nach einer Phase der Meditation in einem einzigen Schwung seinen Pinselstrich zieht. Nach kurzer Konzentration folgt ein zweiter, alles entscheidender Schritt: das teilweise Wegschleudern oder Verschieben der Farbe mit der Rakel, einem Stück Holz, an dem eine Gummilippe befestigt ist. Durch den Eingriff mit der Rakel – je nach Bildformat gibt es verschiedene Pinsel- und Rakelgrößen bis zu einem Meter Breite – entsteht im Positiv der Farbspur stellenweise ein Negativ, dessen helle Faktur sich mit dem Fond verbindet. Mit dem trockenen, »leeren« Pinsel schreibt Götz meist in einem dritten Schritt in das Bild hinein, verbindet positive mit negativen Passagen.

Götz' Beschäftigung mit druckgraphischen Techniken beginnt in den 1940er Jahren, in denen Holzschnitte, Monotypien, Lackdrucke und erste Lithographien entstehen. Die Lithographie (von griechisch »lithos«/Stein und »graphein«/schreiben), auch Steindruck genannt, ist ein druckgraphisches Flachdruckverfahren, das 1796/97 von Alois Senefelder in Offenbach / Main erfunden wurde. Es basiert auf dem chemischen Prinzip, daß sich Wasser und Fett abstoßen. Stark vereinfacht dargestellt, funktioniert es wie folgt: Auf eine Kalksteinplatte, vorzugsweise Solnhofener Kalkstein, wird mit fetthaltigen Substanzen gezeichnet, dann der Stein mit saurer Gummiarabikumlösung geätzt und mit Wasser angefeuchtet und schließlich mit fetter Druckfarbe eingewalzt. Die Farbe haftet nur an den Stellen, an denen zuvor mit fetten Substanzen gezeichnet wurde, während die angefeuchteten, wässrigen Partien die Farbe abstoßen. Im anschließenden Druck in der Lithopresse wird das Motiv normalerweise seitenverkehrt auf das Papier übertragen.

Manfred Hügelow wendet jedoch ein indirektes Druckverfahren an, bei dem der Druck seitengleich zur Zeichnung erscheint, was für den Künstler eine enorme Vereinfachung beim Bezeichnen des Steins bedeutet. Mehrfarbige Lithographien entstehen in mehreren Druckvorgängen und werden entweder von einem Stein gedruckt (für jede Farbe wird der Stein neu bezeichnet) oder von mehreren Steinen (für jede Farbe wird ein eigener Stein verwendet).

K. O. Götz bevorzugt die Lithographie – im Bereich der Druckgraphik konzentriert er sich seit 1980 ganz auf diese Technik –, weil sie eine adäquate Umsetzung des malerischen Vorgehens mit Pinsel und Rakel auf dem Stein ermöglicht. Mit seiner glattgeschliffenen Oberfläche eignet sich der Stein auch für die erforderliche schnelle Arbeitsweise, wohingegen eine Metallplatte oder ein Holzdruckstock der Radiernadel bzw. den Schneideklingen ungleich mehr Widerstand entgegenbringt. Dennoch kam es in den späten 60er und 70er Jahren zu einer Unterbrechung in Götz' Auseinandersetzung mit dem Steinruck. In seinen Erinnerungen notiert der Künstler über das Jahr 1963: »Ich hatte Freude am Lithographieren und machte noch eine Reihe größerer Formate in kleiner Auflage. Nur mußte ich feststellen, daß die feinen Grautöne, wie ich sie von meinen Gouachen gewöhnt war, etwas verlorengingen. Ich mußte mich damit abfinden [...]. Diese Blätter wirken härter als die Gouachen mit ihrem reichgestuften Graugefälle neben Schwarz und Weiß« (Band III, S. 79). Nach 1966 schafft der Künstler keine Steinrucke mehr. Erst 14 Jahre später, im Jahre 1980, wendet sich Götz mit seinem neuen Drucker Hügelow dieser Technik wieder zu. Die mittlerweile über 20jährige intensive und kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen Götz und Hügelow sollte sich als Glücksfall erweisen.

Der Blick auf die in diesem Band dokumentierten Steindrucke der letzten sechs Jahre zeigt eindrucksvoll, wie Götz einerseits seiner Anfang der 50er Jahre entwickelten künstlerischen Konzeption treu bleibt, andererseits aber immer auch offen ist für Experimente und neue Ausdrucksformen. Auch Anregungen von außen greift der Künstler auf. So im Falle von »Solph I« und »Solph II« (WVZ 153 I-II). Dabei handelt es sich um zwei zusammengehörige, in Türkis, Ultramarinblau und Schwarz gedruckte Blätter im ungewöhnlichen schmalen Hochformat, das an chinesische Rollbilder erinnert. Götz hatte zuvor den Umschlag des Ausstellungskataloges »Kunst des Westens – Deutsche Kunst 1945 - 1960« (Ruhrfestspiele Recklinghausen 1996) entworfen. Die Funktion als Buchumschlag erforderte dort ein schmales Querformat. Hügelow regte nun an, dieses einmal in die Vertikale zu drehen. »Solph I« und »Solph II« wurden in drei Arbeitsgängen von einem Stein auf ein Blatt gedruckt und dieses anschließend zerschnitten.

Am Beispiel der Mappe »Variationen« (1995, WVZ 147 I-XII) habe ich im ersten Ergänzungsband zum Werkverzeichnis der Lithographien von K.O. Götz die Technik des Permutierens der Steine und Farben erläutert. Auf diese Weise lassen sich Farb-Form-Klänge variieren und unterschiedlichste Kombinationen erproben. Auch im vorliegenden Band finden sich hierfür interessante Beispiele. Die Blätter »Kallo« (WVZ 173), »Kallo II« (WVZ 174) und »Kelly« (WVZ 175) basieren auf den identischen drei Zeichnungen / Steinen und den Farben Türkis, Ultramarin und Schwarz, wobei Farbgebung und Zusammenstellung der Zeichnungen / Steine jeweils variiert wurden: Bei »Kallo« und »Kallo II« sind die Schwarzsteine identisch, die Türkis- und Ultramarinsteine wurden vertauscht. Bei »Kelly« wurde im Vergleich zu »Kallo« alles vertauscht: Was bei »Kelly« schwarz ist, erscheint bei »Kallo« ultramarin, türkis bei »Kelly« ist schwarz bei »Kallo«, ultramarin bei »Kelly« ist türkis

»Kallo«. Das Permutieren der Litho-Steine und Farben kann bei Götz als bildnerisches Prinzip bezeichnet werden – analog zum Variieren selbstentwickelter abstrakter Bildschemata.

Die Vorliebe für den Schwarz-Weiß-Kontrast und die sparsame Verwendung von Farben gehört zu den stilistischen Grundmerkmalen der Kunst von K.O. Götz. 1997 begann er, den Schwarz-Weiß-Kontrast umzudrehen und Bilder in Weiß auf Schwarz zu malen. In einem Gespräch mit dem Sammler Willi Kemp am 3. Dezember 1997 äußerte sich der Künstler hierzu wie folgt:

»Seit mindestens zwei Jahren habe ich die Idee, dem Weiß eine lebendigere Struktur zu verleihen. Oder anders formuliert, weiße Spritzer auf schwarzem Grund zu malen. Bisher habe ich das Weiß stets aus dem Schwarz herausgerakelt. Dadurch entstehen stets harte Formelemente. [...] Das ist quasi ein negativer Vorgang. Wenn ich jetzt, 1997, zum ersten Mal mit weißer Farbe auf dunklem Grund arbeite, dann hatte ich einfach das Bedürfnis, den Malprozeß, den ich jahrelang angewendet habe, einmal umzukehren. In den Bildern, die bisher entstanden, sind die Spritzer immer schwarz oder falls ich mit chromatischer Farbe gemalt habe, rot oder blau, aber niemals weiß. Das Neue sind diese weißen Spritzer und die weiße Schleierstruktur auf Schwarz« (Kemp/Martin/von Wiese 2001, S. 87).

Neuerungen wie diese setzt Götz meist in allen Gattungen um, und so finden sich in diesem Band gleich mehrere Steindrucke, bei denen weiß auf tiefschwarzen Fond gedruckt wurde: »Nowa« (WVZ 165), »Avon« (WVZ 168), »Spreng -57« (WVZ 190), »Hilbo I« (WVZ 192) und »Hilbo II« (WVZ 193). Die drei erstgenannten Blätter sind noch in anderer Hinsicht eine Besonderheit, weil Götz hier nicht wie sonst mit Rakel und Pinsel in Tusche, sondern mit Kreide auf den Stein gezeichnet hat. Nach Einwalzen des Steins mit Fett blieben im anschließenden

Druckvorgang die bezeichneten Partien aus dem schwarzen Feld als Negativformen ausgespart. Das bedeutet eine Umkehrung des üblichen Vorgangs, bei dem die bezeichneten Partien drucken und der Rest unbedruckt bleibt. Einen Sonderfall repräsentieren die Blätter »Palli« (WVZ 176) und »Kalli« (WVZ 177), die in drei Druckgängen in weiß auf schwarzen Photokarton gedruckt wurden. In »Palli-S« (WVZ 184) und »Kalli-S« (WVZ 185) wurden die jeweiligen Steine dann wieder »klassisch« in schwarz auf weiß gedruckt.

Ein ganz anders gelagerter Sonderfall begegnet uns im zweifarbigen Blatt »Bulle und Bär« (WVZ 189). Obgleich in abstrahierter Form, so sind die beiden Symboltiere der Börse – es handelt sich um eine Auftragsarbeit aus der Finanzwelt – doch deutlich zu erkennen. Solche figurativen Elemente stellen im informellen Werk von K.O. Götz ohne Zweifel eine Ausnahme dar. Sie belegen zugleich, daß Abstraktion nicht als Dogma angesehen wird.

Der Titel des 1999 entstandenen Blattes »Millennium« (WVZ 180) spielt auf die Jahrtausendwende an. Zusätzlich zur schwarz-weißen Auflage dieser Lithographie hat Götz eine Sonderauflage handkolorierter Exemplare (WVZ 179) sowie vier einfarbige Auflagen (WVZ 181 A-D) geschaffen. In aller Regel sind die Titel der Lithographien, entsprechend der Namensgebung bei den Leinwandbildern und Gouachen, nachträglich erfundene, lautmalerische Phantasieworte oder auch Verfremdungen von Wörtern und Namen. So scheint sich hinter dem Titel »Frelow« (WVZ 198) eine Hommage an Manfred Hügelow zu verbergen. In diesem Steindruck taucht ein formales Element auf, das auch in anderen jüngst entstandenen Blättern (vgl. etwa »Halst«, WVZ 195 und »Dreh«, WVZ 196) zu beobachten ist: Eine große, in einem einzigen Pinselschwung gezogene, nie ganz geschlossene Kreisform.

Diese jüngsten, 2001 entstandenen Blätter sind großformatige Arbeiten, die gewiß einen Höhepunkt im lithographischen Œuvre von Karl Otto Götz darstellen. Sie zeichnen sich durch eine jugendliche Frische, Phantasie und Innovationslust aus, die generell für das Alterswerk des Künstlers charakteristisch sind.

Christoph Zuschlag

Literatur

Alfred M. Fischer, Der informelle Maler Karl Otto Götz und seine Druckgraphik, in: Kölner Museums-Bulletin 1/1990, S. 4-28.

K. O. Götz, Erinnerungen, Band I: 1914-1945, Band II: 1945-1959, Band III: 1959-1975, Band IV: 1975-1999, Aachen 1993-1999.

Manfred Hügelow (Hg.), Karl Otto Götz. Werksverzeichnis der Original-Lithographien 1946-1994. Mit Textbeiträgen von Ursula Geiger und Manfred Hügelow, Offenbach/Main 1994.

Manfred Hügelow (Hg.), Karl Otto Götz. Werkverzeichnis der Original-Lithographien. Ergänzungsband 1994-1995. Mit Textbeiträgen von Christoph Zuschlag und Manfred Hügelow, Offenbach/Main 1995.

Willi Kemp / Sylvia Martin / Stephan von Wiese, Die Sammlung Ingrid und Willi Kemp. Fokus Farbe: informel – konkret – figurativ, Ausstellungskatalog Düsseldorf 2001.

Michael Klant / Christoph Zuschlag (Hgg.), Karl Otto Götz im Gespräch. »Abstrakt ist schöner!«, Stuttgart 1994.

Ferdinand Ullrich (Hg.), Kunst des Westens. Deutsche Kunst 1945-1960. Kunstausstellung der Ruhrfestspiele Recklinghausen 1996, Ausstellungskatalog Recklinghausen, Köln 1996.

Christoph Zuschlag, K. O. Götz, in: Tayfun Belgin (Hg.), Kunst des Informel. Malerei und Skulptur nach 1952, Ausstellungskatalog Dortmund/Emden/Linz 1997/98, Köln 1997, S. 102f.

ders., Versuch über K.O. Götz, in: Bernhard Albers (Hg.), Der Doppelgänger II. Für K.O. Götz zum 85. Geburtstag, Aachen 1999, S. 34-38.